

Einleitung.

1. Geschichtlicher Ueberblick über die Erforschung der oskisch-umbrischen Dialekte¹⁾. Bei den alten Römern kann von einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit den oskisch-umbrischen Dialekten noch kaum gesprochen werden, man wolle denn als erste Spuren einer solchen die Erwähnungen von Dialektwörtern bei Varro und Festus gelten lassen. Im Allgemeinen betrachtete man damals wohl diese Idiome als entartete oder bäurische Sprachen mit Geringschätzung²⁾. Nachdem dann in den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geburt die Dialekte ausgestorben und dem Lateinischen gewichen waren, konnte eine erneuerte Kenntniss derselben nur aus den Inschriften, welche jene Völker hinterlassen hatten, gewonnen werden. Der früheste Fund, über den wir Kunde haben, ist zugleich der grösste und wichtigste: im Jahre 1444 wurden in dem umbrischen Städtchen Gubbio, dem alten Iguvium, die sieben Erztafeln entdeckt, welche das Hauptdenkmal der umbrischen Sprache bilden. Bis zu den Anfängen einer methodischen Erforschung der Sprache und des Inhalts dieser Tafeln vergingen jedoch noch mehrere Jahrhunderte. Die ältesten Versuche und Textpublicationen rühren von folgenden Gelehr-

1) Vgl. zum Umbrischen Lepsius *De tabulis Eugubinis* 1 ff., *Inscriptiones Umbricae et Oscae* 1 ff., *Aufrecht-Kirchhoff* I 3 ff., *Huschke Iguv. Tafeln* 6 ff., *Bréal Les tables Eugubines* III ff., zum Oskischen *Curtius* *Ztschr. f. Altthswiss.* 1847, 385 ff.

2) In solchem Sinne ist vielleicht die Stelle aus dem Komiker *Titinnius qui Obsce et Volsce fabulantur nam Latine nesciunt* (bei *Festus*) zu verstehen.

ten her: Bernardino Baldo (*Divinatio* 1613), van Skriek (Origines 1614), Dempster (*De Etruria regali*, verfasst 1619, herausgegeben 1723—24 von Bonarota, mit Beifügung guter Facsimile's sämtlicher 7 Tafeln), Bourguet (erkannte 1734 die Identität vieler Partien in umbrischer Schrift mit solchen in lateinischer Schrift), Maffei, Olivieri (erkannte, dass Ikuvina *Iiouina* zum Stadtnamen Iguvium gehöre), Gori, Passeri, Lami (Pseudon. Bini), Bardetti. In den Deutungsversuchen dieser Männer herrscht noch durchweg ein planloses, willkürliches Etymologisiren; die Meisten gingen vom Griechischen und Hebräischen aus (van Skriek gar vom Niederländischen). Der Erste, der mit etwas mehr Methode und kritischem Sinn an die Erklärung der iguvinischen Tafeln herantrat, war Lanzi in seinem berühmten *Saggio di lingua Etrusca e di altre antiche d'Italia*, Rom 1789; er hat eine Anzahl Wörter richtig gedeutet und als Inhalt der Tafeln mit Bestimmtheit rituale Vorschriften und Litaneien erkannt. Bei Lanzi finden wir auch zum ersten Mal eine, freilich noch sehr bescheidene, Sammlung von oskischen und sabellischen Inschriften, nämlich den Cippus Abellanus (nur die zweite Seite und in völlig entstellender Lesung), die Nummern 117, 125, 126, 140, 184, 208 und einige Münzen, ferner die sabinische Inschrift 280, die volscische Tafel von Velletri 240.

Nach Lanzi trat, trotzdem im Jahre 1793 das umfangreichste Denkmal der oskischen Sprache, die *Tabula Bantina*, aufgefunden worden war, eine Pause von ungefähr 40 Jahren ein. Dann begann die deutsche Wissenschaft ihre Aufmerksamkeit unseren Dialekten zuzuwenden. Die im zweiten Decennium dieses Jahrhunderts durch Bopp begründete vergleichende indogermanische Sprachforschung konnte nicht ohne anregenden Einfluss bleiben. Zuerst war es K. O. Müller, der in seinem 1828 erschienenen Werke über die Etrusker die oskisch-umbrischen Sprachen näher ins Auge fasste. Neben der richtigen Erkenntnis einiger Flexionsformen und mehreren guten Deutungen (z. B. *feitu* „*facito*“) war sein Hauptverdienst, dass er mit aller Entschiedenheit das Umbrische und Oskische von dem (seiner Ansicht nach durchaus fremdartigen) Etruskischen sonderte und deren nahe Verwandtschaft mit dem Lateinischen hervorhob. So trat nun das Lateinische mit dem Oskisch-Umbrischen als einheitlicher itali-

§ 1.] Gesch. Ueberblick üb. d. Erforsch. der osk.-umbr. Dialekte. 3

scher Sprachstamm neben die übrigen Glieder der indogermanischen Sprachfamilie¹⁾. Im Jahre 1833 folgte der erste systematisch angelegte Versuch zu einer Erklärung der umbrischen Sprachdenkmäler, Chr. Lassens (des bekannten Sanskritisten) Beiträge zur Deutung der Eugubinischen Tafeln, in denen die Partie *VIa* 22—59 ausführlich behandelt wurde. Lassen erkannte die Bedeutung einiger weiterer Flexionsformen und gab mehrere richtige Wortdeutungen (*ocri-*, *pase* etc.). Im selben Jahre erschien die Dissertation von Lepsius, *De tabulis Eugubinis*, deren wichtigstes Verdienst die definitive Bestimmung des altumbr. Alphabets (noch Lassen hatte z. B. z als x gelesen) und die Fixirung der Reihenfolge der Tafeln war. Diesen Arbeiten gegenüber zeigt G. F. Grotefends (des Entzifferers der persischen Keilschrift) Werk *Rudimenta linguae Umbricae*, erschienen 1835—1839, einen merklichen Rückschritt durch den Mangel an einer festen Methode und ein regelloses Etymologisiren, das oft an Lanzi und seine Vorgänger erinnert; doch findet sich eine nicht unbeträchtliche Anzahl guter Einfälle. Ziemlich vernachlässigt war bisher das Oskische, was sich bei dem Fehlen einer nur irgendwie zuverlässigen Sammlung von oskischen Inschriften leicht begreift. Grotefend in seinen 1839 erschienenen *Rudimenta linguae Oscae* bietet nur wenig Inschriften mehr als Lanzi (die Tab. Bant. und einige pompejanische) und die Lesung ist noch überall äusserst fehlerhaft, selbst in der lateinisch geschriebenen Tab. Bantina. Diesen Uebelständen half 1841 Lepsius ab durch die sorgfältige Ausgabe von oskischen Inschriften in seinen *Inscriptiones Umbricae et Oscae* (mit Tafeln). Er gibt ausser den Münzen bereits 28 oskische Inschriften. Nun kam auch die Erforschung des Oskischen in Fluss. Schon 1839 war Klenzes Arbeit über die Tab. Bantina, 1841 in Neapel Avellinos Schrift *Conghietture sopra un' iscrizione sannitica* erschienen. 1842 gab C. Peter in der Allg. Litteraturzeitung eine gute Darstellung der oskischen Formenlehre und treffliche Bemerkungen zum Cipp. Abell. und anderen Inschrif-

1) Die Unrichtigkeit der von K. O. Müller noch getheilten Ansicht von einem griechischen und einem ungrischen Bestandtheil im Lateinischen (und Oskisch-Umbrischen) war bereits mehrfach ausgesprochen worden.

ten. Alsdann folgten die Vorläufer von Mommsens Unteritalischen Dialekten, seine Oskischen Studien 1845 (ausführlich recensirt von Corssen), Nachträge dazu 1846 und Aufsätze im *Bulletino* und den *Annali dell' Istituto*. Die „Nachträge“ berichtigten in vielen Punkten die Lesung von Lepsius. Die 1848 aufgefundene Tafel von Agnone wurde noch im gleichen Jahre von Henzen und von Mommsen in den *Annali* behandelt. Im Jahre 1850 erschienen endlich Mommsens „Unteritalische Dialekte“. Dieses für die Folgezeit grundlegende Werk brachte eine zusammenfassende und systematische Behandlung des gesammten damals bekannten Materials nach den verschiedenen Seiten hin: Alphabet, Grammatik, Lexicon, sachliche Interpretation, Abgrenzung der Dialekte, Chronologie, ausserdem sehr genaue Reproduktionen der Inschriften, die durch Zve-taieffs Abbildungen in der *Sylloge* (1878) nur in ganz vereinzeltten Punkten verbessert wurden. Ungefähr zur selben Zeit erschien auch für's Umbrische, an dem sich in der Zwischenzeit noch Knötel in einem verdienstlichen Aufsätze (*Ztschr. f. Alththswiss.* 1848) versucht hatte, das grundlegende Hauptwerk, die „Umbrischen Sprachdenkmäler“ von Aufrecht und Kirchhoff (I 1849, II 1851), gleich ausgezeichnet durch strenge Methode wie durch Gelehrtheit und Scharfsinn; nach der grammatischen Seite hin ist dieses Werk dem Mommsenschen weit überlegen. In der nächstfolgenden Zeit wurde die damals begründete Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung von Kuhn und Aufrecht das Hauptorgan für die Studien auf dem Gebiete der italischen Dialektforschung. Die meisten und besten Aufsätze in den acht ersten Jahrgängen (1852—59) lieferten Bugge und Ebel. Ausserdem fällt in diese Zeit namentlich Kirchhoffs meisterhafte Abhandlung *Das Stadtrecht von Bantia* (1853), welche die Klenze-Mommsensche Auffassung der *Tab. Bantina* als Agrargesetz beseitigte. Der Erste, der wieder die Dialektdenkmäler im ganzen Umfang behandelte, war Huschke: 1856 *Die osk. und sabell. Sprachdenkmale*, 1857 *Die kleineren umbr. Inschriften* (*Rhein. Mus.* XI 340—378), 1859 *Die iguvischen Tafeln*. Neben vielem Scharfsinn und genauer Kenntniss der römischen Alterthümer zeigen diese Arbeiten das Walten einer ungezügeltten Phantasie und völlig verkehrte grammatische Anschauungen; charakteristisch ist besonders, dass fast Alles aus dem Griechischen erklärt wird. Trotzdem sind

§ 1.] Gesch. Ueberblick üb. d. Erforsch. der osk.-umbr. Dialekte. 5

Huschkes Arbeiten im Allgemeinen zu geringschätzig behandelt worden; namentlich das Werk über die iguv. Tafeln enthält eine sehr grosse Zahl guter neuer Gedanken, in denen später vielfach Bücheler mit Huschke zusammentraf. Viel unbedeutender ist Newman's 1864 erschienene Interpretation der iguv. Tafeln¹⁾. In den 60er Jahren war Corssen der hervorragendste Gelehrte auf dem Gebiete der italischen Sprachforschung. Seine Arbeiten über das Oskische und Sabellische (das Umbrische berührte Corssen mehr nebenbei) sind hauptsächlich in der Kuhnschen Zeitschrift niedergelegt von Band IX (1860; ein kürzerer Aufsatz schon in Band V) bis Band XXII (1874), ausserdem ist namentlich die Schrift *De Volscorum lingua* (1858) und die Nachlese zu Mommsens *Unterital. Dialekten* in der *Ephemeris epigraphica* II (1874) zu erwähnen. Ausführlich berücksichtigt sind die Dialekte auch in Corssens Hauptwerk *Aussprache Vocalismus und Betonung der latein. Sprache* und dessen Nachtrag *Beiträge zur italischen Sprachkunde* (1876, posthum). In den letzten Arbeiten zeigt sich öfters ein hartnäckiges Festhalten an einmal aufgestellten Ansichten. Aus der Corssenschen Zeit sind noch zu nennen die Arbeiten von Zeyss (*De vocabulorum Umbricorum fictione* 1861—65, weniger gut einige Aufsätze in Kuhns Zeitschrift) und die verdienstlichen Bearbeitungen der oskischen Laut- und Formenlehre von Bruppacher (1869) und Enderis (1871), welche auf Corssenschen Anschauungen fussen. Mitte der 70er Jahre beginnen dann die Arbeiten von Bréal und Bücheler auf unserem Gebiete. Des Ersteren Hauptwerk ist das 1875 erschienene vortreffliche Buch *Les tables Eugubines*; auch mit dem Oskischen und den kleineren Dialekten hat sich Bréal öfters mit Glück beschäftigt (Aufsätze in den *Mémoires de la société de linguistique*, der *Revue archéologique* etc.). Gleichzeitig mit Bréal begann Bücheler seine Untersuchungen über's Umbrische zu veröffentlichen in *Fleckeisens Jahrbüchern* 1875, fortgesetzt in einigen Bonner Programmen. Diese zerstreuten Aufsätze sind (stellenweise umgearbeitet) vereinigt und mit Grammatik und Glossar versehen in den *Umbrica* (Bonn 1883). Büchelers Behandlung der iguvinischen Tafeln zeichnet

1) Ganz werthlos scheint Rabasté's mir unbekanntes Buch *La langue Osque* (1865) zu sein (vgl. z. B. *Havet Rev. crit.* 1878, 171).

sich namentlich durch die Sicherheit des Urtheils in sachlichen Dingen und ein feines Gefühl für das Wahrscheinliche im Sinn und Zusammenhang aus. Die Arbeiten Büchelers über das Oskische und die sabellischen Dialekte sind meistens im Rhein. Museum veröffentlicht, vom dreissigsten Band (1875) bis in die letzten Jahrgänge, welche die mustergültigen Publicationen der neuesten capuanischen Inschriftenfunde enthalten; ausserdem ist zu erwähnen die Behandlung des Cippus Abellanus in den *Commentationes Mommsenianae*, diejenige der *Tabula Bantina* in *Brunsi fontes juris Romani* und das *Lexicon Italicum*. Nach langer Pause ist auch Bugge wieder mit ausgezeichneten Arbeiten auf diesem Gebiete hervorgetreten, den Aufsätzen im 22. Bande von Kuhns Zeitschrift (1874) und den „Altitalischen Studien“ (1878). Durch inhaltvolle Recensionen hat sich in älterer und neuerer Zeit Schweizer-Sidler Verdienste erworben. Aus der neuesten Zeit sind von vergleichenden Sprachforschern vor Allem Danielsson (Aufsätze in *Paulis Altital. Stud.* III und IV) und Brugmann (Behandlung des Oskisch-Umbrischen im Grundriss der vergl. Gramm. der idg. Sprachen, neuestens ein Aufsatz in den *Sitzungsber. der sächs. Ges. der Wiss.*) zu nennen. Den letzten Jahren gehören auch einige Arbeiten von Pauli (*Altital. Stud.* II, V) und Deecke auf unserem Gebiete an. Eine neue Ausgabe des inschriftlichen Materials (ausser dem umbr.) mit Literatur-Angaben und Inschriften-Tafeln verdanken wir Zvetajeff in seiner *Sylloge inscriptionum Oscarum* (1878) und seinen *Inscriptiones Italiae mediae dialecticae* (1884—85), beide mit Glossar; die sämmtlichen (nichtumbr.) Inschriften sind dann vereinigt in Zvetajeffs *Inscriptiones Italiae inferiores dialecticae* (1886), ebenfalls mit Glossar, doch ohne die Inschriften-Tafeln.

2. Die Sprachen und Völker des alten Italiens. Auf der italischen Halbinsel bestanden einst, ehe das Lateinische alles Andere überwucherte, sehr verschiedenartige Sprachen. Man bezeichnet unter denselben als „italische“ („altitalische“) im engeren Sinne diejenigen, welche von dem indogermanischen Stamme der Italiker gesprochen wurden; die Hauptmundarten dieses Sprachzweiges waren Lateinisch, Oskisch und Umbrisch (über das Etruskische s. u.). Von dieser Gruppe sind scharf zu sondern die Sprachen der übrigen auf der Halb-

§ 2.] Die Sprachen und Völker des alten Italiens. 7

insel niedergelassenen Stämme indogermanischer, z. Th. auch dunkler Herkunft, der Messapier, Veneter, Gallier, Ligurer u. s. w. Der grösste Theil dieser nicht specifisch „italischen“ Sprachen ist ziemlich spurlos untergegangen, aus inschriftlichen Resten einigermassen bekannt ist das Messapische und das Venetische, welche beide dem illyrischen Sprachkreise (dem wahrscheinlich auch das Albanesische entstammt) beigezählt worden sind, freilich vorläufig ohne endgültige Beweise¹). Immer noch ungelöst ist die Frage nach der Herkunft der Etrusker, deren Sprache uns in ungefähr 6000 Inschriften (worunter jedoch nur wenige, die einen zusammenhängenden Text bieten) erhalten ist. Deecke hält das Etruskische, wie früher Corssen, für eine specifisch italische, mit dem Lateinischen nächstverwandte Sprache, Bugge für einen selbstständigen Zweig des Indogermanischen (neuestens für einen Verwandten des Armenischen, s. Etruskisch und Armenisch I, Christiania 1890); von Anderen dagegen, wie Pauli, Schäfer, Bréal, O. Gruppe (früher auch von Deecke selbst) wird der indogermanische Charakter des Etruskischen entweder entschieden in Abrede gestellt oder doch für völlig unbeweisbar erklärt²). Auch uns gilt die Hypothese des indogermanischen Ursprungs als unerwiesen. Es wird im Folgenden nur ausnahmsweise vom Etruskischen die Rede sein.

Das Italische im engeren Sinne, zu dem wir nun zurückkehren, bildet eines von den acht Hauptgliedern der indogermanischen Sprachfamilie, welche nach der üblichen Reihenfolge sind: Arisch (Altindisch und Altiranisch), Armenisch, Griechisch, Albanesisch, Italisch, Keltisch, Germanisch, Baltisch-Slavisch (Näheres s. bei Brugmann I 3 ff.). Mit dem Italischen am nächsten verwandt ist sehr wahrscheinlich das Keltische, von den übrigen Sprachen vielleicht³) das Griechische. Das Italische selbst zerfällt in zwei Hauptgruppen,

1) Ueber's Messapische vgl. besonders Deecke Rh. Mus. 36, 576 ff.; 37, 373 ff.; 40, 133 ff. (die Aechtheit vieler Inschriften ist noch zweifelhaft, s. Rühl B. B. XIV 307 f.), über's Venetische Pauli Inschriften nordetr. Alphabets und jetzt Altitalische Forschungen III.

2) Vgl. noch z. B. Bücheler Pop. Iguv. Iustr. 3, Stolz² 248, Schweizer-Sidler² 1, Nissen Ital. Landeskunde 495 f.

3) Vgl. über diese vielumstrittene Frage Stolz² 247 und die dort citirte Litteratur.

das Lateinische mit einigen anderen Dialekten, von denen aber nur das Faliskische¹⁾ einigermaßen bekannt ist, einerseits, die oskisch-umbrischen Dialekte andererseits. Letztere werden so genannt²⁾ nach den beiden Hauptmundarten, welche zugleich die Endpunkte des Sprachgebietes bilden, Oskisch im Süden (Samnium, Campanien, z. Th. Lucanien und Bruttium, Messana), Umbrisch im Norden. Sprachlich wie geographisch zwischen beiden drin liegen, nur aus ziemlich dürftigen Resten bekannt, die sogen. sabellischen Dialekte: Marsisch, Pälignisch, Marrucinisch, Vestinisch, Sabinisch, Picenisch etc. und das Volcische, erstere dem Oskischen, letzteres nach der gewöhnlichen Annahme (doch s. u. § 7) dem Umbrischen näher stehend³⁾.

3. Verhältniss des Oskisch-Umbrischen zum Lateinischen. Die Uebereinstimmung des Osk.-Umbrischen mit dem Lateinischen, wie sie in Laut- und Formenentwicklung, Stammbildung, Syntax und sehr stark auch im Wortschatz, kurz im ganzen Umfang der Sprache zu Tage tritt, ist eine so grosse und augenscheinliche, dass an der nahen Verwandtschaft der beiden Zweige und der Berechtigung, dieselben auf eine gemeinsame italische Ursprache zurückzuführen, kein Zweifel bestehen kann. Nähere Uebereinstimmungen bloss des einen Zweiges mit ausseritalischen Sprachen beruhen theils auf zufälligem Zusammenreffen in der Bewahrung von Ursprünglichem, z. B. Nom. Pl.

1) Grammatik bei Deecke, Die Falisker 245—274, Glossar ebenda 230—244.

2) Andere Bezeichnungen sind umbrisch-samnitisch (so z. B. Brugmann) oder umbrisch-sabellisch.

3) Vgl. über die Sprachen- und Völkerverhältnisse im alten Italien u. a. Müller Etrusker I¹ 44 f., 70 ff., Kämpf Umbricorum specimen (1834), Klenze Philol. Abh. 55—105, Grotefend Zur Geographie und Geschichte von Altitalien (Hannover 1840—42), Lepsius Ueber die tyrrhenischen Pelasger in Etrurien (Lpz. 1842), Abeken Mittelitalien vor den Zeiten römischer Herrschaft (1843), Mommsen U. D. passim und Röm. Gesch. I. Buch, Knötel Der opisch-lateinische Volksstamm (Glogau 1853), Helbig Die Italiker in der Poebene (1879), Nissen Ital. Landeskunde (1883), Pauli Die Inschr. nordetr. Alphabets und jetzt Altital. Forsch. III 413 ff., Deecke in Gröbers Grundriss I 335—350 (mit Litteraturangaben), Kovač Listy filologické 1889, 1 ff., Fligier Zur prähistor. Ethnologie Italiens (1877) und Die Urzeit von Hellas und Italien (1881).

§ 3.] Verhältniss des Oskisch-Umbrischen zum Lateinischen. 9

der *o*-Stämme auf *-ōs* osk. *Abellanūs* umbr. *Ikuvinus* wie got. *vulfōs* gegenüber *-oi* in l. *equi* gr. ἵπποι, theils auf besonderer gleichmässiger Entwicklung, z. B. hat das *p* in osk. *pūtūrúspid* umbr. *podruhpei* so wenig directen Zusammenhang mit demjenigen in gr. πότερον, als die lat. *Media* in *amabo medius* mit derjenigen in air. *no charub* oder got. *midjis* und urslav. **mediā* (aksl. *mežda*). Neben der grossen Uebereinstimmung im Allgemeinen bestehen nun aber im Einzelnen zahlreiche Unterschiede. Die wichtigeren Merkmale des Osk.-Umbrischen gegenüber dem Lateinischen sind folgende:

a) lautliche: die Vertretung von urit. *ky gy* lat. *qu y* (*gu* nach *n*) durch *p b*, z. B. *pis* l. *quis*, *biuo-beru* l. *uiuus ueru*; die Erhaltung der urital. Spiranten auch im Inlaut, wo sie im Lat. zu Medien wurden, z. B. *alfo* l. *albus*, *mefo* l. *medius*¹⁾; die weitgehende Syncope kurzer Vocale z. B. osk. *actud* „agito“, *factud* „facito“, *Veškei* l. *uetuscus*, umbr. *mersto* l. **medestus* (: *modestus*), namentlich auch in Endsilben z. B. osk. *hürz* = l. *hortus*, umbr. *pihaz* = *piatus*; der Wandel von *kt* zu *ht*, *pt* zu *ft* (umbr. weiter *ht*), z. B. o. *Úhtavis* „Octavius“, *scriftas* „scriptae“, u. rechte „recte“ (*screihtor* „scripti“); die Assimilation von *nd* zu *nn* (wohl auch *mb* zu *mm*), z. B. o. *úpsannam* „operandam“, u. *pihaner* „piandi“; die Assimilation von *ks* zu *ss* (*s*), z. B. o. *destrst* u. *dextra* l. *dextra*, o. *meddiss* aus **meddik(e)s*, u. *uas* aus **uak(o)s* (ebenso wurde wohl urspr. *ps* zu *ss*, s. § 208); die Erhaltung von *s* vor Nas. und Liq. im An- und Inlaut, z. B. o. *slaagi*: l. *locus*, u. *snata*: l. *nare*, o.-u. *fēsna*: l. *fānum* = **fasnum*, päl. *prismu*: l. *primus*, ebenso vor *d* in u. *sistu* = **sisd(e)tu* l. *sīdito*; die Behandlung von auslautendem urspr. *-ns* (*-nts* etc.), das im Umbr. als *-f*, im Osk. als *-f* und *-ss* erscheint; die Verdampfung von *-ā* zu *-o*, z. B. o. *viū* „uia“, u. *proseseto* „prosecta“; die doppelte Vertretung von *rs*, nämlich im Osk. *r* mit Ersatzdehnung und *rr* mit kurzem Vocal (*teerúm*, *Kerri*), im Umbr. *rs* und *rf* (*tursitu*, *Serfo*-); die Entwicklung des *eī ou* in der Richtung nach (*eē*) *ē*, (*oo*) *ō* (im Osk. jedoch noch kaum spürbar) gegenüber derjenigen

1) In diesem Punkte geht das Faliskische und Lanuvinische mit dem Osk.-Umbrischen, s. § 214.

zu (*iĭ*) *ī*, (*uy*) *ū* im Lateinischen¹⁾; die Schwächung des unbetonten *ā* zu *o* *u* gegenüber derjenigen zu *e* *i* im Lat.

b) flexivische: das *s*-Futurum gegenüber dem lat.-fal. *f*- *b*-Futurum z. B. o. *deiuast* u. *pru-pehast*: fal. *pipafo* l. *amabo*; die schwachen Perfecta, nämlich das *f*-Perfectum (z. B. o. *aamanaffed* u. *andersafust*), das *t*-Perfectum (z. B. o. *dadikatted*; im Umbr. nicht belegt), das *l*-Perfectum (u. **entele(d) entelust*; im Osk. nicht belegt), das *nk*-Perfectum (u. *combifiansi* etc., im Osk. nur das sehr zweifelhafte Beispiel *λοκακειν*), ferner die Perfecta wie o. *uupsens* von *opsā-*, u. **portens portust* von *portā-*, alle an Stelle des lateinischen *ŷ*-Perfects (das jedoch wahrscheinlich auch selbst im O.-U. vorhanden war); die Bildung des Fut. II aller Verba mit *-us-*, z. B. o. *per-emust* „peremerit“; der Inf. auf *-om* z. B. o. *deikum* „dicere“, u. *a(n)-fero(m)* „circumferre“; die sekundären Personalendungen *-d* *-ns* (die erstere wie es scheint auch altlat.); der Imperativ auf **-mōd* **-mōr* (letzteres mit angefügtem Passiv-*r*), z. B. u. *persnimu* o. *censamur*, falls **-mōd* nicht aus **-mnōd* l. *-mino* erklärt werden kann; die Pluralimperative auf **-tōta* **-mōmā* (nur umbr. belegt); *-er* im Pass. neben *-or* *-ur* (letzteres nur umbr. belegt), z. B. o. *sakarater* gegenüber l. *sacratu(r)*; relative Häufigkeit von Passivformen des Perf. Conj. und Fut. II, z. B. o. *lamatir sakrafir comparascuster*, u. *pihaf(r) benuso(r)* (?), vgl. altl. *turbassitur* etc.; Bildungen wie u. *stahitu* o. *stait stahint sakahiter sakruvist* von Verben auf urspr. *-aĭō* *-uĭō*; weitere Verbreitung der Participia auf *-ĕto-* (*-ĭto-*?) zu *ā*-Verben wie spätlat. *rogitus prohibitus*, z. B. u. *oseto* „operata“, o. *prüftū-* (syncopirt) = l. *probitu-s*; die Beibehaltung der ursprünglichen Endung *-ōs* im Nom. Pl. und *-ōm* im Gen. Pl. der substantivischen *o*-Stämme und Ausdehnung derselben auf die Pronomina (z. B. Nom. Pl. o. *pūs*, Gen. Pl. u. *erom*), während im Lat. umgekehrt die Pronominalendung auf die Substantiva übertragen wurde (*equi equōrum*); Bewahrung der Endung *-ās* im Gen. Sg. und Nom. Pl. der *ā*-Stämme, im Lat. in beiden Casus durch *-ai* *-ae* verdrängt; der Acc. Sg. der cons. Stämme auf *-om*, neugebildet an Stelle der im Lat. bewahrten Endung *-em* aus *-m*; der Gen. Sg. der *o*- *i*- und cons. Stämme auf *-eis* (umbr. *-ēs* *-ēr*) gegen-

1) Auch hier geht das Faliskische mit dem Osk.-Umbrischen.